

30. Sonntag im Jahreskreis

Jer 31,7–9; Hebr 5,1–6; Mk 10,46–52

SONNTAG DER WELTMISSION: Mission heute

Weltmission

Im Monat Oktober begeht die Kirche traditionell den Sonntag der Weltmission. Wir werden gebeten, die Missionstätigkeit der Kirche in den Ländern Afrikas, Asiens, Ozeaniens sowie des Nahen Ostens zu unterstützen.

Die weltweite Zahl der Katholiken steigt, nur in Europa gibt es einen Abwärtstrend. 1,34 Milliarden Katholiken zählte die Weltkirche Ende 2019. Das waren 15,4 Millionen mehr als im Jahr zuvor. Aber in Europa gibt es ein deutliches Minus bei den Katholiken.

Dass Europa seit einigen Jahren selber zum Missionsland geworden ist, ist allen Verantwortlichen in der Kirche mehr als deutlich geworden. Einer der wichtigen Punkte, mit denen wir uns beschäftigen, ist neben der Neustrukturierung der Gemeinden und ihrer Seelsorge vor allem die Frage: wie gelingt es uns zukünftig die Botschaft des Evangeliums weiter zu geben. Wir spüren, dass es dabei nicht um neue Strukturen, neue Methoden oder Formen der Verkündigung geht, sondern um eine grundsätzliche Neuausrichtung. Um eine neue Haltung in der Verkündigung des Evangeliums.

Hilfeschrei eines in Not geratenen Menschen

Das heutige Evangelium erzählt von der Heilung des Blinden Bartimäus. Er hört, dass Jesus vorübergeht und schreit laut seinen Not heraus. Ein solcher Hilfeschrei wird als ungehörig empfunden und soll unterbunden werden. Jesus aber nimmt diesen Hilfeschrei sehr wohl ernst. Er lässt ihn zu sich kommen, und erkundigt sich konkret nach seiner Not. Worum geht es? „Was soll ich dir tun?“ Erst jetzt, in dieser persönlichen Zuwendung, äußert der blinde seine wirkliche Not: „Ich möchte sehen können!“ Jetzt kann ihm geholfen werden. Jesus heilt ihn und er kann wieder sehen.

Hören auf die Hilfeschreie der Menschen

Die Hilfeschreie der Menschen sind oftmals sehr unkonkret. Und können sich ganz unterschiedlich äußern. Was ist mit Menschen, die nach vielen Ehejahren ihre Männer und Frauen verloren haben und die man in letzter Zeit kaum noch auf der Straße gesehen? Ist dieser Rückzug eher ein Schrei der Einsamkeit und Verzweiflung? Manchmal können solche "Schreie" auch ganz still sein: ist das Wegbleiben so vieler junge Menschen und junger Familien in unseren Gottesdiensten und Gemeinden nicht vielleicht auch ein (stummer) Schrei? Dass Sie sich mit ihren Fragen und Sorgen bei uns nicht gut aufgehoben fühlen bzw. gar nicht vorkommen?

Das Evangelium lädt uns ein hinzuhören! Das Verhalten der Menschen nicht sofort als ärgerlich abzutun, sondern aufmerksam dafür zu sein, ob sich dahinter nicht eine Not verbirgt. Im Text der frohen Botschaft wird dem Blinden Mut gemacht: "Hab Mut, steh auf, er ruft dich!" Einen solchen Mut brauchen wir natürlich, um in ein Gespräch kommen zu können.

Einmal habe ich eine Frau am Pfarrhaus getroffen. Sie hat den Grab des verstorbenen Bruders besucht und war unterwegs nach Hause. Ganz normal habe ich sie gefragt, wie geht es Ihnen? Sie erzählte über ihre Familie, Situation der Kinder und noch mehr. Das Gespräch dauerte 30 Minuten. Nach einer Stunde rief mich an und sagte, das Gespräch habe ihr gut getan und sie konnte Trost finden in diesem Gespräch.

Helfen fordert heraus

Vielleicht nur so können wir die konkrete Not von Menschen kennenlernen. Und wenn wir uns dann wirklich ganz auf den Menschen in seiner Not einlassen, dann fordert uns das. Ganz persönlich: ich muss dann wirklich Zeit für den anderen haben. Vielleicht muss ich bereit sein, an seiner Seite zu bleiben, seine Not zu teilen und damit auszuhalten.

Mission geschieht, wo wir Menschen helfend nahe sind

Das Evangelium von heute sagt uns: Wenn Menschen durch uns Gottes Liebe und Fürsorge erfahren, sich bei uns in ihrer Not gut aufgehoben fühlen, dann sind wir gute Zeugen des Glaubens und Missionare in unserer Gemeinde.

- Pastor Xavier Muppala